



Zweytes Hauptstück.

Von den Krankheiten oder Fehlern des Bienenstaats.

§ 1.

Zur zweyten Klasse der Bienenkrankheiten, welche eigentlich keine wahre Krankheiten, sondern Fehler des Bienenstaats enthält, rechne ich: 1.) Die Hungersnoth 2.) Den Wolf. 3.) Die Verschimmelung der Waben. 4.) Die Verengerung der Zellen. 5.) Die Faulbrut. 6.) Die überflüssige Thränen. 7.) Den Mangel an Thränen. 8.) Die Schwäche oder geringe Anzahl des Volks. 9. Der Mangel der Königin. 10.) Die Unfruchtbarkeit der Königin. 11. Das Alter oder die Baufälligkeit der Wohnung.

§ 2.

Die Hungersnoth entsteht aus folgenden Hauptursachen.

1.)

1. Wenn schlechte Honigjahre sind; das ist: wenn wegen der nassen und schlechten Witterung die Bienen keinen Honig einsammeln können.

2. Wenn Räuber den Stock ausgeplündert haben.

3. Wenn die Bienen wegen Krankheiten keinen Vorrath hohlen können.

4. Wenn der vorhandene gewesene Honig alle aufgezehrt ist.

§. 3.

Daß ein Stock an Honig Mangel habe, weiß man, theils aus den vorhergegangenen Ursachen, theils wenn die Bienen mager, krank und traurig aussehen, theils wenn der Stock am Gewichte leicht ist; endlich kann man auch den Stock umwenden, und den wenigern oder häufigern Vorrath mit Augen sehen. Einige Bienenwirthe haben sogar einen Bohrer oder Sucher von Drath, mit welchem sie an den Seiten hin und wieder in den Stock bohren, und aus dem an dieser Sonde klebenbleibenden Honig können sie leicht beurtheilen, ob die Waben noch voll von Honig sind, oder nicht.

§. 4.

So sparsam auch die Bienen sind, so ist es doch nöthig, ihnen hinreichenden Vorrath



zu lassen, und einer Hungersnoth vorzubeugen, oder, wenn sie schon wirklich da ist, ihnen Nahrung zu verschaffen, besonders zu der Zeit, wenn sie sich selbst nichts sammeln können. Es ist also das Füttern eines der nothwendigsten Stücke bey der Bienenzucht. Da aber durch eben dieses Füttern vieles Unheil anstiftet werden kann, so muß man bey demselben folgende Regeln merken.

1.) Man füttere nicht ohne erhebliche Ursachen, auch niemals bey Tage, besonders bey warmen Sonnenschein, sondern bloß des Abends; anders sind die Raubbienen unvermeidlich, und diese sowohl, als die andern Honigfeinde, werden vom Geruch des Honigs herbeigelockt. Aus eben diesem Grunde müssen während des Fütterns die Fluglöcher enge gemacht, und das etwa verschüttete Futter muß rein weggeschafft werden.

2.) Zweymal im Jahr wird hauptsächlich eine Untersuchung der Stöcke angestellt, und zusehn, welcher Stock die Fütterung nöthig habe, nämlich im Herbst und Frühjahr. Im Herbst um Bartholomäi wählet man ohnedem die Stöcke aus, welche den Winter hindurch stehen bleiben sollen. Findet man nun Stöcke, welche ihr gehöriges Gewicht, und folgende Nahrung genug bis ins Frühjahr haben,

so

so ist bey denselben das Futter unndthig; jeiaet aber die Leichtigkeit des Stocks an, daß derselbe schwerlich mit einem so geringen Vorrath den Winter hindurch kommen werde, so giebt man einem solchen alsdenn soviel Futter, als ihm bis zum Frühling nöthig ist. Im Frühjahr aber futtert man nur, wenn die Bitterung gar zu schlecht ist, so daß die Bienen von den wenigen draussen befindlichen Blüthen keine Nahrung hohlen können.

3.) Im Winter darf man, außer im höchsten Nothfall, nicht futtern. Denn indem die Bienen sich von oben aus dem Stock herunter begeben, um das Futter zu hohlen, so erfrieren sie, wenigstens geben sie alsdenn ihre Unreinigkeiten von sich, wodurch also Gestank und Krankheiten entstehen. Man muß deswegen in einem solchen Fall, um das Erfrieren zu verhindern, den Stock in eine Stube nehmen. Im Sommer futtert man entweder niemals, oder nur allenfalls bey lange anhaltender nassen Bitterung, da es den Bienen unmöglich ist, sich selbst zu ernähren.

4.) Das Futter geschiehet auf folgende Weise: Man setzet in kleinen platten Trögen von Blech oder Holz, oder auf Tellern, oder auch in zinnernen platten Gefäßen, das Futter unter den Stock. Irdene und gläserne



Gefäße taugen nichts, weil sie zu glatt und zu kalt sind. Zu einem halben Maasse Futter können die Tröge einen halben Fuß lang, eine Hand breit, und drey Zoll tief seyn. Diese Einfassung der Futtertröge kann auf eine gemächliche Weise, ohne den Stock aufzuheben, geschehen, wenn hinten am Stock eine Oeffnung mit einem Schieber sich befindet. Siehe Saupst. 3. S. 8. Wenn der Stock etwa bis unten auf das Brett mit Waben angefüllt, und folglich kein Platz zur Hinstellung des Futters übrig wäre, so setze man unter den Stock einen Ring. Sollten sich aber die Bienen wegen der Kälte nicht auseinander begeben wollen, um das Futter aufzulecken, so erwärme man den Trog oder Zeller erst, oder lege einen warmen Stein darunter. In den Trögen lege man einige Strohhalme, oder kleine Hölzer, oder Reichen, oder leere Waben, damit die Bienen bey Ausleckung des Futters sich daran halten können, und also keine Gefahr laufen, zu ersaufen. Sehr schwachen und matten Bienen, denen es an Kräften fehlet, das Futter heraufzuziehen, sprengte oder schütte man das Futter in das Nest, so werden sie bald munter und stark.

4.) Die Menge des Futters kann eigentlich nicht bestimmt

bestimmt werden. Ein gemeiner mittelmäßiger Stock kann in einer Nacht ein Maas Futterhonig heraufholen, und auf diese Weise in einem oder zweymalen soviel Honig erhalten, als er vor den ganzen Winter nöthig hat. Sollte aber das Gefäß in einer Nacht nicht ledig werden, so nehme man ja des Morgens das übrige Futter wieder hinweg, und stelle es erst am Abend wiederum unter den Stock.

6.) Das beste Futter ist ein guter, reiner, unvermischter Honig. Einige Wirthhe befestigen sogar volle Honigwaben in dem hungrigen Stock. Im Frühling und Sommer, wo die Bienen nur zu ihrer täglichen Nothdurft das Futter bedürfen, kann man den Honig mit dem dritten Theil Wasser vermischen. Im Nothfall nimmt man anstatt des Honigs Zucker, Meth, Brühe von gekochten Feigen, Rosinen, oder getrockneten Birnen oder Pflaumen, ingleichen den Saft von Birnen, oder den Saft von Mohrrüben, oder die Brühe von gesottenem Engelsfuß, (*Polypodium*) oder von Süßholz, oder andere süße Sachen; jedoch hat, wie gesagt, der Honig immer den Vorzug. Von neueren Bienenwirthen wird die Fütterung mit einem besondern Futterbrodte gerühmet. Nämlich: man nimmt Hefen, gießt zu wiederhohltenmalen Wasser darauf, so lang

ge, bis die Bitterkeit größtentheils verschwunden ist. Alsdenn nimmt man zu jedem Maas dieser abgeseigten Hefen ein halb Pfund Zucker, machet mit seinem Weizenmehl davon einen Teig, aus welchem, wenn er in die Höhe gegangen ist, oder gegohren hat, Brodte verfertigt, und ordentlich im Backofen gebacken werden. Man bricht sie, wenn sie noch warm sind, von einander, und gießet auf jedes Pfund Brodt ein viertel Maas Honig, daß es wohl in die Substanz desselben einziehe. Wenn es kalt geworden ist, leget man es in die Bienenstöcke. Die Bienen zehren es völlig auf, und lassen davon nicht übrig, als ein wenig Gemülle. Man braucht nichts zu fürchten, daß es, wie andere Mehlsachen, den Bienen schädlich sey, denn es entsteht davon gar keine Gährung. Vier Pfund von diesem Brodt, sind für einen Stock hinreichend zur Winternahrung.

6.

Man kann hungerigen Stöcken noch auf eine andere Weise, ohne sie zu füttern, helfen. Man schneidet nämlich aus einem mit überflüssigem Honig versehenen Stock, oben ein Theil der Krone weg, sehet auf diesen alsdenn einen hungerigen Stock und verschmieret diese beyden Stöcke wohl, daß sie gleichsam eine einzige

Einzige Wohnung ausmachen. Die Bienen
gewöhnlich in kurzer Zeit beisammen und
die oberen lehren mit von dem Rath des
unteren.

§. 6.

Der Wolf ist die zweite Krankheit des Bie-
nenstaats. Woher er entstehe, ist schon im 6.
Hauptstück §. 3. gesagt. Einige Bienenlehrer
behaupten, jedoch mit weniger Wahrschein-
lichkeit, daß selbst die Bienen oft die Eier
der Raupen, welche sich auf den Blättern der
Gewächse befinden, zugleich mit dem Ho-
nisthau unvorsichtiger Weise in die Stöcke
schleppen.

§. 7.

Die Zeichen, woran man den wirklich vor-
handenen Bienenwolf erkennen kann, sind ei-
ne außerordentliche Traurigkeit der Bienen,
und besonders, wenn man auf dem Boden o-
der Standbrett, vielen Unflath, in Gestalt klei-
ner schwarzen Körner, ingleichen kleine abge-
magte Stücke von Wachs siehet.

§. 8.

Die Mittel, dem Wolfe vorzubauen, sind e-
benfalls schon im 6. Hauptstück angezeigt.
Nämlich man muß den Stock vor Mäße hü-
ten, auch fleißig von den Eiern und Maden
der Schwalbenvliegen, welche sich auf dem
Stand,

Standbrett und in den Stöcken befinden, re-
 nigen. Ist er aber schon wirklich vorhanden,
 so versuche man das Mittel, welches oft be-
 währt gefunden ist. Nämlich man schütte
 laulicht warmen Urin nach und nach auf den
 Stock, so häufig bis er unten herausfließt.
 Hierdurch wird der Wolf in Bewegung gebracht
 und er sich aus seinem Gespinnste loswindet und
 eine andere Zuflucht suchet, das Gespinnst selbst
 wird durch die Nässe los; die Bienen wer-
 den zugleich rege und in der ersten Hitze ihres
 Wuth fallen sie den Wolf an, tödten ihn, o-
 der werfen ihn aus seinem Nest, und schlep-
 pen alles nach und nach heraus. Ich kenne
 einen Bienenwirth welcher im Frühjahr über
 alle Stöcke etwas Urin schüttet und durch die-
 se geringe, obgleich schmutzige Handlung, die
 Motte und den Wolf abhält. Wenn dieses
 Mittel, den Wolf zu vertilgen, wegen der
 Schwäche oder geringen Anzahl der Bienen,
 nicht hilft, so schneide man das ganze Stück,
 worin der Wolf wohnt, heraus. Hat aber
 dieses Ungeziefer zu sehr überhand genommen,
 so ist der beste Rath, die Bienen in einen an-
 dern Stock zu treiben. Das Räuchern, wel-
 ches einige vorschlagen, um dadurch die Mot-
 te und den Wolf zu tödten, ist nicht anzurath-
 en; denn es würden dadurch sowohl die al-
 ten Bienen, als die junge Brut zugleich ge-
 tödtet.

absterben werden. Sollte dieser Feind oben im Stock sein Nest haben, so lege man ein zerschnittenes heißes Brodt oben auf die Krone des Stocks, alsdenn wird er sich herunter begeben.

6. 1.

Die Verschimmelung der Waben, welche nicht allein einen widrigen Geruch im Stock, sondern auch allerhand Krankheiten der Bienen, inaleichen eine Verderbung des Honigs verursachen kann, entsteht.

1.) Von der Masse der äußern Luft, wenn die Stöcke vor derselben nicht gut verwahrt sind.

2.) Von allzu dichter Verstopfung der Stöcke bey der Kälte; denn alsdann kann die frische Luft nicht durchstreichen und eindringen, folglich wird die im Stocke befindliche Luft faul und wegen der starken Ausdünstung der Bienen feucht.

3.) Das schädliche Befeuhten der Stöcke mit Wasser, welches einige Bienenwirthe vor der Einfassung des Schwatms vornehmen, ist öfters schuld.

4.) Wenn die Waben von Honig leer sind, so verschimmeln sie leichtlich; da hingegen sich an den Waben worin Honig ist, nie Schimmel findet.

5.) Vom Alter der Waben.

Man erkennet den Schimmel leicht durch das Gesicht und den Geruch, und verhütet denselben, indem man die Ursachen vermeidet. Die verichimmelten Waben selbst aber muß man im Frühjahr, im Aprilmonathe wegschneiden, als welches die einzige und beste Kur ist.

Die Verengerung der Zellen entsteht, wie schon anderswo gesagt ist, von der von den jungen Bienen in denen Zellen zurückgelassenen Haut, und die Folge von dergleichen engen Zellen ist alsdenn: daß darin die junge Brut nicht zur gehörigen Größe wachsen kann. Daher kommt es, daß je älter ein Bienenstock ist, desto kleiner werden die darin erzeugten Bienen. Wenn ein Bienenstock drey bis vier Jahr alt ist, so zeigt sich dieser Umstand schon ganz deutlich. Man muß also zu der Zeit, wenn die Bienen ausgelegt werden, im Maymonat, die alten Waben zum Theil wegschneiden. Die Bienen bauen alsden neue Waben, und ihre darinnen ausgebrütete Jungen werden von gehöriger Größe. Am besten aber ist es, dergleichen alte Stöcke zu Magazinstöcken zuzurichten, zumal da der in denselben befindliche Honig ohnedem körnigt ist.

Die Saubrut wird genannt: wenn die Brut

Brut in den Zellen stirbt, folglich stinkend und faul wird, und also zu der Pest und andern Krankheiten Gelegenheit giebt. Sie ist von einer zweyfachen Art nämlich 1.) eine verkehrte Faulbrut und 2.) eine eigentliche Faulbrut.

§. 13.

Die verkehrte Faulbrut ist, wenn die junge Brut eine verkehrte Lage im Stock hat, so daß der Kopf, anstatt nach dem Deckel der Zelle gerichtet zu seyn, auf dem Boden der Zelle stehet und der Hinterleib nach dem Deckel gekehrt ist. In diesem Fall ist es unmöglich, daß die jungen Bienen aus ihrem Neste kriechen können, sondern sie müssen unkommen. Viele Bienenlehrte überreden sich, daß diese verkehrte Brut daher entstünde, wenn die Königin die Eier verkehrt in die Zellen senkt, und sehen folglich diesen Umstand als eine Krankheit der Bienenmutter oder Königin an, welche sie mit stärkenden Mitteln heilen wollen. Ich gestehe gern, daß ich mir diese verkehrte Einsenkung der Eier nicht vorstellen kann, sondern glaube vielmehr daß die verkehrte Lage der Brut von ganz andern Ursachen herrühre, nämlich wenn die Stöcke zu viel geschüttelt, oder etwa bey der Reinigung zu stark und gleichsam mit einem Stoß niedergesetzet werden, ingleichen wenn an der Hül-

te geklopfer oder gerüttelt wird; denn durch alles dieses kömmt die Brut aus ihrer rechten und natürlichen Lage. Daher findet man die verkehrte Brut hauptsächlich in Stöcken, welche öfters versahren, oder bald hiehin bald dahin gebracht werden, auch ist zur Zeit eines vorhergegangenen Erdbebens die verkehrte Brut häufig. Der Mangel des Brutfutters kann ebenfalls an der verkehrten Lage der Bienenwürmer schuld seyn. Ich habe anderswo gezeigt, daß der Bienenwurm in den ersten Tagen seiner Belebung sich krümme um das auf dem Boden der Zelle liegende Futter aufzusaugen, und daß die Bienen dem jungen Wurm nach und nach mehr Futter zusetzen, so daß derselbe bey seinem fernern Wachsthum nicht länger nöthig hat sich zu krümmen, sondern rund um sich her das Futter findet und gleichsam darin schwimmt. Mangelt aber dieses häufige Futter, so ist der Wurm genöthigt, noch immerfort in einer krummen Stellung sich von dem auf dem Boden befindlichen wenigen Futter zu nähren und alledenn ist es leicht zu denken, daß bey seinem fortwährenden Wachsthum, es ihm endlich unmöglich fallen müsse, sich zu wenden, sondern er muß in der einmal angenommenen krummen und verkehrten Lage verharren und sterben. Das

her

Der kommt es daß in solchen Jahren wenn die Bienen wenig Blumensaub zur Fütterung der Jungen einsammeln können, die verkehrte Brut so leicht entsteht. Man erkennt übrigens die verkehrte Brut daran: wenn die Deckel der Zellen gleichsam spitzig in die Höhe hervor stehen, als welches von dem spitzen Hinterleib der eingeschlossenen Bienen herkömmt.

§. 14.

Die eigentliche Faulbrut heißt: wenn die junge Brut in den Waben zwar eine ordentliche Lage hat aber doch verschiedener Ursachen wegen stirbet. Diese Hauptursachen sind.

1. Der Mangel der gehörigen Wärme. Die Wärme ist eins der vorzüglichsten Elemente welche zur Entwicklung der Bienen erfordert werden. Wenn also die kalte Luft zu dem Brutwaben dringet; oder die Bienen welche sonst die Bruttafeln gleichsam bedecken und wärmen, durch einfallenden Frost, oder kalte Nächte (wie zuweilen im April und May geschieht) genöthigt werden, sich auf einem Klumpen zusammen zu ziehen, und also die Brut zu verlassen; oder auch die Bienen nicht stark genug an Volk sind, um die Bruttafeln gehörig zu bedecken; so muß nothwendig die Brut erkalten und sterben.

2. Der Mangel des Brutfutters ist zuweilen

R

weilen

weilen ebenfalls schuld, weil alsdenn die Brut entweder verhungern muß, oder wegen Mangel nicht im Stande ist, sich zur Zeit ihrer Vollkommenheit aus der Zelle herauszuhelfen.

3.) Eine undorfsichtige Behandlung des Bienenwirths, besonders das starke Räuchern, auch der Mangel der gehörigen Luft. Denn in beiden Fällen erfolgt eine Erstickung der jungen Bienen.

Man erkennt übrigens diese zweite Art der todtten Brut daran, wenn die Deckel der Zellen einigermaßen eingefallen sind.

§. 15.

Das Hülfsmittel in der Faulbrut oder todtten Brut besteht darin, daß man die Tafeln worin sich dieselbe befindet, herausschneidet. Bei Stöcken worin die Bienen nur einigermaßen von Volk stark sind, ist dieses Heraus-schneiden nicht einmal nöthig, weil sich die Bienen selbst zu helfen wissen, indem sie die todtte Brut herausschleppen, und dieses mehrertheils noch ehe sie stinkend ist. Um die Erhaltung der Brut zu verhindern, ist es gut, bei kalten Nächten das Flugloch mit einem Steinchen zu vermaachen.

§. 16.

Der Ueberfluß der Thränen ist ebenfalls ein
Gefahr

Fehler des Bienenstaats. Anderwärts habe ich gesagt, daß die Bienen, die Thränen, ihre Männer, nur so lange im Stock leiden, als das Erzeugungsgeschäft oder die Schwärmezeit währet. Nachher sind sie entbehrlich, ja für den Stock schädlich, weil sie nicht arbeiten, sondern wegen ihrer Größe den Honig bald aufzehren würden. Die Bienen selbst bringen sie also deswegen am Ende des Julis gemeinlich um, oder versagen sie. Diese Zeit, welche acht bis vierzehn Tage lang währet, wird deswegen die Würgezeit genannt. Wenn die Bienen diese mörderische Arbeit vernachlässigen, so ist es ein Zeichen, daß die Königin fehlt, und der Stock verlohren gehen werde.

§. 17.

Ueberhaupt sind die Ursachen des Ueberflusses der Thränen folgende zwey:

- 1.) Wenn zu viel Thränen erzeugt werden.
- 2.) Wenn die Thränen nicht zur gehörigen Zeit abgewürget worden sind.

§. 18.

Zu viel Thränen werden erzeugt.

- 1.) Wenn man die Schwärme in gar zu große Stöcke fasset. Denn alsdenn bauen die Bienen, anstatt gemeiner Zellen, lauter Thronzellen, um den Stock desto eher voll zu bekommen.

bekommen, weil sie keinen ledigen Raum leben können, es ihnen aber unmöglich seyn würde, diesen Raum so geschwinde mit kleinen Zellen auszufüllen.

2.) Wenn die Königin schwach, und also Arbeitsbieneneyer zu legen unvermögend ist. Hiervon wird künftig geredet werden.

3. Wenn die Königin fehlet, und also die Arbeitsbienen das Vermehrungsgeschäft selbst übernehmen müssen. Denn diese sind, wie anderswo gesagt ist, nicht im Stande, Arbeitsbienen hervorzubringen, sondern sie legen bloß Ebräneneyer, und zwar nicht allein in den Ebränenzellen, sondern auch in denen Arbeitsbienenzellen. Im letztern Fall entstehen die sogenannte Buckelbrut; nämlich die Zellen, deckel stehen ganz erhöht. Dieses rührt daher, weil die eingeschlossenen Ebränen nicht Raum genug in der engen Zelle hat, folglich den Deckel in die Höhe treibt. Demohngeachtet bleibt eine solche, in einer gemeinen Zelle ausgebrütete Ebräne noch immer kleiner als eine Ebräne welche in einer ordentlichen Ebränenzelle erzeugt ist.

6. 10.

Daß die Ebränen bisweilen nicht zur gehörigen Zeit abgewärgt werden, daran sind folgende Ursachen schuld.

2.)

1.) Der gar zu große Ueberfluß der im Stock erzeugten Thränen. Denn alsdann fällt es den Bienen nothwendiger Weise schwer, sich so viele Gäste vom Halse zu schaffen.

2. Wenn die Bienen krank sind, oder wenn die Feinde oder andere Fehler im Stock überhand genommen haben, denn alsdann sind die Bienen zu matt und schon ohnedem ihren Untergang vor Augen, geben sich also der Thränen wegen keine Mühe.

3. Wenn die Königin fehlt; denn da diese die Seele des Stocks ist, so bekümmern sich bei ihrer Abwesenheit die Bienen um keine Beschäfte, sondern leben traurig und in Unthätigkeit.

4.) Auch ist es gewiß, daß die aus andern Stöcken in der Würgezeit verjagten Thränen, sich in solche weisellose oder kranke Stöcke begeben, weil sie allda Sicherheit finden, und die Bienen sich nicht die Mühe geben, ihnen den Eingang zu verwehren. Daher kömmt es, daß besonders zur Würgezeit die kranken und königlosen Stöcke so viele Thränen haben.

§. 20.

Man erkennet den Ueberfluß der Thränen in einem Stock leichtlich. Denn da die Thränen größer sind, als die Arbeitsbienen, so sind

sie leicht zu unterscheiden. Besonders giebt man zur Mittagszeit Achtung, alsdenn lassen sie sich häufig vor dem Flugloch sehen.

§. 21.

Um den Ueberfluß der Thränen zu vermeiden, vermeide oder hebe man nur die Ursachen. Nämlich man fasse niemals Schwärme in zu große Stöcke, sondern nehme solche, welche gleichsam von dem eingefassten Schwarm bis auf die Hälfte angefüllt werden, alsdenn werden gewiß nicht zu viele Thränen erzeugt. Hat man aber schon einen Stock, welcher stark gemeiner Zellen lauter Thränenzellen enthält, so treibe man entweder die Bienen in eine andere Wohnung, oder schneide im andern Frühjahr ein paar Waben soweit, bis da wo die Arbeitsbienzellen anfangen, heraus. Und zwar wählet man hierzu diejenigen Waben, welche gleich nach der hintersten Wabe folgen; die Bienen werden diese weggeschnittenen Thränennester geschwinde mit neuen Arbeitsbienzellen alsdenn ersetzen. Nöhret der Ueberfluß der Thränen von der Schwachheit oder dem Unvermögen der Königin her, so suche man hierzu die Heilmittel; wenn aber die Königin fehlt, so gebe man dem Stock eine neue Königin.

Durch Vermeidung und Aufhebung der Ursachen hilft man ebenfalls, wenn die Bienen in der Abwürgung der Thränen säumig sind. Besonders kann man die Bienen zu dieser Würgung dadurch aufmuntern, wenn man einige Thränen erdrückt, so daß die Bienen den Honig, welchen die Thränen in Ueberfluß in ihrem Magen haben, zu schmecken bekommen; sie werden alsdenn auch die andern Thränen dieses Honigs wegen, den sie begierig auflecken, zu tödten angereizet. Ueberhaupt ist es gut, den Bienen bey diesem Mordgeschäfte zu Hülfe zu kommen, und alle Thränen welche man ertappt entweder zu erdrücken oder mit einem spitzen Holze zu erstechen. Die Zeit von 10. Uhr Morgens bis um Mittag ist die beste um dieses vorzunehmen; denn alsdann lassen sich die Thränen vor dem Stock sehen. Einige Bienenwirths stellen vor das Flugloch kleine blecherne Klappen, welche zwar den Thränen den Ausgang aber nicht den Eingang in den Stock erlauben; doch stehen diese Klappen von dem Boden des Fluglochs soweit erhöht, daß eine Arbeitsbiene, als welche kleiner ist, darunter hergehen kann. Andere hängen ein kleines Netz in Gestalt eines Fischgarns

vor dem Flugloche, worin sie die Thränen fangen. Sobald die Arbeitsbienen merken, daß sie auf diese oder die andere Weise Zuhülfe erhalten, so werden sie desto mehr ermuntert, die Thränen anzufallen. Wo aber die Königin fehlt, oder sonst ein beträchtlicher Fehler im Stock ist, so hilft alles dieses nicht, sondern die Bienen lassen die Thränen beim Leben, und die Folge davon ist, daß alsdenn der Ueberfluß derselben, dem Stock vollends das Verderben zuzieht; wie dann überhaupt ein Stock worin man im Herbstmonate noch Thränen findet, gewiß zu Grunde gehet. Der kürzeste Weg einen Stock von seinen überflüssigen Thränen zu befreien ist dieser, ihn, wenn sonst keine Umstände es widersprechen, zu einem andern guten Stock zu stoßen, denn die Bienen des guten Stocks werden alsdenn schon die Thränen selbst anbringen.

§. 23.

So schädlich aber zu viele Thränen einem Stocke sind, so schädlich ist es auch wenn ein Stock gar keine Thränen hat oder deren zu wenig sind. Denn ihre Gegenwart ist auch eine gewisse Zeit nöthig, weil sie die Männer der Königin sind. Folglich, wenn wenige oder gar keine Thränen zur Schwärmzeit sich zeigen.

den, so giebt dieser Stock wenige oder gar keine Schwärme. Die Schuld des Mangels der Thränen liegt mehrentheils daran, wenn man große Schwärme in gar zu kleine Stöcke faßt, denn alsdann bauen die Bienen fast gar keine Thränenzellen. In diesem Fall muß man dem Stock einen Untersatz geben, welchen die Bienen alsdenn mit Thränenzellen anfüllen. Man hilft auch thränenlosen Stöcken damit, daß man aus andern Stöcken eine hinlängliche Anzahl Thränen fängt, und sie herein lassen läßt.

§. 24.

Die Schwäche oder geringe Anzahl der Bienen, giebt nicht allein den Feinden Gelegenheit den Stock desto eher zu überwältigen, sondern setzt auch die Bienen allerhand Krankheiten aus; zu gesehweigen, daß ein solcher armer Stock neimal so munter arbeitet, als einer welcher seine gehörige Anzahl von Bienen hat, auch die Waben und andere Werke sind viel unvollkommener. Es rathe ich also, diejenige Bienenwirthe sehr schlecht, welche mehr darauf sehen, viele, als gute und starke Stöcke von Volk zu bekommen. Denn, ob schon ein schwacher Stock in ganz gutem Gommern noch wohl zu einem Zuchtlooney Stock.

R. 5

Stock werden kann, so ist es doch immer mißlich, sich darauf zu verlassen.

§. 25.

Man erkennt die Schwäche des Stocks leichtlich aus der wenigen Anzahl der Bienen, welche sich inwendig im Stock und vor dem Flugloch sehen lassen, ingleichen aus der Trägheit ihrer Arbeit.

§. 26.

Die Ursachen der Schwachheit eines Stocks sind:

1.) Wenn gar zu kleine Schwärme eingesagt werden.

2.) Wenn der anfangs starke Stock, durch Krankheiten, Feinde oder andere Ursachen aufgerieben ist.

§. 27.

Man hilft dergleichen schwachen Stöcken damit, daß man entweder schwache Schwärme gleich anfangs mit andern Schwärmen oder einen schwachen Stock nachher mit einem andern Stock vereiniger, und folglich das Volk vermehret. Von der Vereinigung der Schwärme wird künftig geredet werden; die Verstärkung eines schwachen Stocks mit einem andern Stock aber geschiehet nach verschiedenen Methoden. Man nennet diese Operation

Detation überhaupt die Copulirung oder Co-
 pulation. Einige Bienenwirthe nehmen den
 schwachen Stock aus der Hütte weg und se-
 hen denselbigen Stock worin die Bienen getrie-
 ben werden sollen, auf dessen St. lie; jagen hier-
 auf mit Rauch aus dem schwachen Stock die
 Bienen herauf, diese fliegen alsdenn nach ih-
 rem altem Platz in den daselbst befindlichen
 Stock. Damit aber die Einwohner desselben
 die fremden Bienen desto eher annehmen, be-
 räucher man erstere mit Rauch von Bobiß.
 Kann man außerdem die Königin des schwa-
 chen Stocks ertappen so tödtet man dieselbe.
 Damit der Krieg vermieden werde. Andere
 Bienenwirthe beräuchern mit gedachtem Bobiß
 beide Stöcke, welche sie vereynigen wollen, so-
 chen die Königin des einen Stocks heraus-
 und schütten alsdenn die Bienen in einen
 Stock zusammen. Wiederum andre brechen aus
 dem schwachen Stock die Waben aus, stelle
 denselben alsdenn neben einem andern Stock
 so ziehen die Bienen in diesen benachbarten
 Stock von selbst hinein. Oder sie schütten
 die Bienen aus dem schwachen Stock, aus-
 welchem vorher die Waben herausgenommen
 sind, auf einen Tisch oder in eine Wanne, setzen
 alsdenn den andern Stock darauf, so ziehen
 die Bienen zu diesen hinein; die an den Wa-
 ben hängenden Bienen werden mit einem Fla-
 derwisch

der misch abgebürstet. Die beyden letztern Methoden, die Copulation zu verrichten, sind die besten. Außer der Copulirung kann man noch einen schwachen Stock verstärken, wenn man eine gute Honigscheibe in einen volkreichen Stock setzt, und sobald sich eine gute Menge von Bienen darauf gesetzt hat, diese Scheibe mit den Bienen in den schwachen Stock trägt, die Bienen alle hierauf gelinde beräuchert, damit sie einerley Geruch bekommen und sich also desto besser beyeinander gewöhnen.

§. 28.

Ueberhaupt ist bey der Vereinigung und Verstärkung der Stöcke zu merken: daß sie am Abend geschehen müsse, weil die Bienen während der Nacht sich desto besser leiden lernen, auch daß man die Fluglöcher einige Tage lang so verschmiere, daß nur eine Biene aus und eingehen könne. Auf diese Weise sind sie gleichsam gezwungen in Friede beyammen zu wohnen. Auch muß, wie schon erinnert, das Beräuchern mit Bobist, welches die Bienen beräuhet, nicht unterlassen werden, weil ihnen die Lust zum Streit dadurch benommen wird.

§. 29.

Der Mangel der Königin ist einer der beträchtlichsten Fehler des Bienenstaats. So sehr die Bienen auch für die Erhaltung dieses gemein-

Gemeinschaftlichen Mutter besorgt sind, so sehe sie selbst sich auch scheuet, sich den Gefahren bloß zu stellen, so geschieht es doch oft, daß ein Stocck weiselos wird.

§. 30.

Die Ursachen der Weisellosigkeit oder des Mangels der Königin sind.

1. Wenn sie an einer Krankheit stirbt. Denn sie ist eben den Krankheiten ausgesetzt, den die andern Bienen ausgesetzt sind. Eben die Feinde der andern Bienen sind auch ihre Feinde, und die Raubbienen sind ihr noch oben darin vorzüglich auffällig. Auch kann sie sich durch zu vieles Eyerlegen schwächen und sterben.

2.) Wenn sie wegen Mattigkeit oder Fehlen der Flügel draußen niedersfällt, und also in den Stocck zurückzukehren, verhindert wird. Denn daß sie zuweilen, obgleich höchst selten, mit herausfliehet, ist gewiß. Ihr sonst fast beständiger Aufenthalt und Hin- und Herlaufen zwischen den Waben, besonders wenn die Waben alt und hart sind, wie auch das Eyerlegen selbst ist schuld, daß die Flügel zerstoßen werden und zerreißen, so daß sie, da sie ohnedem einem schwerfälligen Flug hat, vollends zum Fliegen untüchtig wird.

3.) Ben dem Beschneiden wird oft die Königin unvorsichtiger Weise getödtet, so wie durch andre unvorsichtige Behandlungen, oftmalige Verletzung, Verbringung, Aufhebung der Stöcke u. s. w.

4.) Wenn ben dem Schwärmen die alte Königin mit dem jungen Schwarm herausfliehet; weil die junge Königin noch nicht fertig ist.

5.) Wenn die zweite und dritte Schwärme welche etwa in einer Tage kommen, nachdem in jeder in einen besondern Stock eingefasst worden, nahe beysammen, es sey nun unter, über, oder neben einander gestellet werden. Denn da die Königinnen des andern Tages um ein oder zwei Uhr, mit einem Theil ihres Völcker auszufliegen pflegen und sich lustig machen, so kann es leicht geschehen: daß eine Königin nachher in den unrechten Stock fliehet, wo sie dann gleich getödtet wird.

6.) Oft wird ein Stock weislos wenn der junge Schwarm nicht gerne abziehen will, da denn Streit zwischen der alten und jungen Königin entsteht und gemeiniglich die alte heraus muß. Die also darin gebliebene junge Königin leidet indessen keine andere junge Königinnen, welche noch in den Zellen sind.
sonder

sondern verdirbet sie. Die jungen noch nicht zu dieser Zeit ausgefallenen Bienen aber welche dem Trieb ihrer Natur zufolge, wenn sie ausgefallen sind, ebenfalls schwärmen wollen, plagen diese einzige noch im Stock befindliche Königin, daß sie mit ihnen herausziehen muß. Dieses geschieht wohl drey oder vier Wochen nach Verlauf des ersten ausgezogenen Schwarms. Die Zurückgebliebenen sind also ohne Königin.

E. 31.

Man erkennt den Mangel der Königin an der Aufhörung der Geschäfte der Bienen. Wenigstens geschehen alle ihre Verrichtungen auf eine unordentliche Weise. Die Einsammlung des Honigs, der Wabenbau, die Reinigung des Stocks, die Ordnung, das Vermehrungsgeschäft werden vernachlässiget. Die Bienen laufen oder fliegen einzeln herum und verwirret; in den Frühstunden fliegen sie gar nicht, und wenn sie ja des Nachmittags, zerstreut, auf die Erndte des Blumenstaubs ausgehen, so lassen sie denselben doch meistentheils vor dem Stock liegen. Ihr ganzes Betragen ist Traurigkeit. Gegen die Feinde wehren sie sich nicht, und da mit der Königin ihre Verhaftigkeit weg ist, so kann man mit ihnen alles, was man will, anfangen, ohne daß

sie daran dächten, ihren Stachel zu gebrauchen. Die Töne, welche sie von sich geben, sind traurig, zischend und sachte. Sie sitzen größtentheils müßig in zerstreuten Lumpen im Stock beisammen, oder vor dem Eingeloch mit auswärts gekehrten Köpfen auch fliegen sie meistentheils rückwärts vom Stock ab. Und kurz, es währet nicht lange, so geht der ganze Stock zu Grunde.

§. 32.

Zuweilen bleiben königlose Stöcke noch munter und man spüret den Mangel der Königin nicht. Dieses geschieht aber nur in dem Fall wenn die Bienen zu einer neuen Königin Hoffnung haben; das ist: wenn noch eine oder andere junge Königin in den Brutgefäßen sich befindet, welche, ob sie gleich noch bisher unvollkommen ist, dennoch bey ihrem Ausfallen die Regierung antreten wird.

§. 33.

Man hilft also den königlosen Stöcken auf eine doppelte Weise, nämlich.

- 1.) Wenn man den Bienen eine neue vollkommene Königin giebt.
- 2.) Wenn man ihnen eine junge noch in den Brutgefäßen sitzende Königin beifügt.

§. 34.

Ersteres kann wiederum auf verschiedene Weise geschehen, nämlich:

1.)

1.) Wenn man eine überflüssige Königin, deren zur Schwärmzeit unter den Nachschwärmen genug zu bekommen sind, fängt, und sie am Abend in den weisellosen Stock laufen läßt. Die Bienen nehmen dieselbe mit den äußersten Bezeugungen der Freude an. Einige Bienenwirthe pflegen in dieser Absicht die überflüssigen Königinnen aufzuheben und zu füttern.

2.) Wenn man den königlosen Stock mit einem andern Stock vereinigt; das heißt, wenn man demselben entweder einen andern Stock, welcher eine Königin hat, oder einen jungen Schwarm zustößet. Dieses letztere ist das sicherste Mittel, den königlosen zu helfen. Man wählet hiezu gemeiniglich Nachschwärme, weil dieselben an Königinnen reich, aber sonst an Volk schwach sind. Den königlosen Stock muß man also bis zur Schwärmzeit durchzubringen, und vor Feinden und Krankheiten zu bewahren suchen. Damit aber der junge Schwarm desto liebreicher von den königlosen Bienen angenommen werde, so benetzt man diese jungen Bienen vorher mit Honigwasser.

3.) Wenn man einem königlosen Stock mit einem Stock, der eine Königin hat, Gemeinschaft giebt. Man setzt diesfalls den königlosen Stock neben dem andern Stock, und steckt
 S eine



Eine Röhre von Hollunder oder andern Holz in diese Stöcke, so daß die Bienen durch diese Röhre aus einem Stock in den andern übergehen können. Oder man legt unter beyde Stöcke ein paar Hölzer und über dieselben ein langes schmales Brettchen, daß es ein verdeckter Gang wird, durch welchen die Bienen des einen Stocks zu den Bienen des andern Stocks spaziren können. Die Oeffnungen am Stock müssen vorher zugemacht werden, und nichts außer den Fluglöchern offen bleiben. Die Bienen in beyden Stöcken werden also gleichsam eine einzige Familie ausmachen; damit sie aber sich desto friedlicher bey einander gewöhnen, muß man sie erst ein wenig mit Bockstrauß betäuben. Auf diese Weise kann die Königin des guten Stocks in den mangelhaften Stock übergehen, und auch allda ihre Eyer legen, wo sodann die Bienen schon sorgen werden, sich eine eigene Königin zu machen. Nach einigen Wochen kann man diese Gemeinschaft wieder aufheben, und jeden Stock allein setzen.

§. 35.

Das andre geschieht folgendermaassen. Man schneidet aus einem guten Stock eine Bruttafel, oder ein Stück von einer Wabe, worinn sich junge Bienenwürmer befinden. Diese Brut-

tafel



Tafel befestiget man mit einigen Hölzern in den königlosen Stock, so werden die Bienen nicht allein die Jungen zur Vollkommenheit bringen, sondern auch sich aus einem dieser Würmer eine Königin machen. Diese Operation muß des Abends geschehen. Auch muß man das Flugloch einige Tage lang enge zuhalten, damit die Bienen keinen anderen Geschäften nachgehen, sondern desto eher zu Vervollfertigung der jungen Königin Anstalt machen. Ist in einer solchen Tafel schon eine Königszelle, und darin ein Königswurm so ist es desto sicherer; wo nicht, so wird es ebenfalls nicht fehlen, wenn nur Bienenwürmer darin sich befinden, welche nicht über drey Tage alt sind, denn eben die dreytägige Bienenwürmer sind allein geschikt Königinnen zu werden. Dieser Umstand, daß gerade eine dreytägige Brut erforderlich ist, ist schuld, warum der Versuch so oft mißrath, wenn nämlich die eingesezte Brut entweder schon älter oder jünger ist. Das sicherste ist in diesem Fall also, daß man zum Einsetzen eine Bruttafel wähle, worin sowohl Eyer, als verschiedene Sorten von kleinen und größern Bienenwürmern angetroffen werden, denn eine derselben wird doch wohl dreytägig seyn. Ueberhaupt wird bey dieser Künsteley, ob sie gleich an und für sich gewiß



ist, zu viele Genauigkeit erfordert, als daß ein Landmann sich damit abgeben könne; er handelt also vernünftiger, wenn er sich, um königlofen Stöcken zu helfen, an die oben . 22. No. 2. angeführte Methode hält, als welche die leichteste von allen ist; wenn aber der Stock weiselos wird, zu der Zeit, da schon das Schwärmen vorbei ist, so vereinige er den Stock mit einem andern.

§. 36.

Einige Bienenwirthe glauben, daß die Bienen, wenn man ihnen unter das Futter zerhackte Wespen oder Königinnen gäbe, sich neue Königinnen machen könnten; sie sammeln deswegen alle überflüssige und todtte Königinnen, oder Wespen, leeren sie in Honig, und reichen sie den Bienen zu essen. Dieses gehört unter die abergläubischen Märchen bey der Bienenzucht.

§. 37.

Die Unfruchtbarkeit der Königin ist ebenfalls ein Zufall, welcher oft im Stock vorkommt, und das Verderben desselben nach sich zieht. Diese Unfruchtbarkeit ist von zweyerley Art:

- 1.) Entweder ist die Königin völlig unfruchtbar, oder
- 2.) Es ist ein Thranenweisel im Stock.

§. 38.

§. 38.

Was die sänliche Unfruchtbarkeit betrifft, so können Theils das Alter, Theils ausgestandene Krankheiten, Theils andre unbekante Ursachen, die Königin zum fernern Erzeugen unfähig machen. In diesem Fall höret das Vermehrungsgeschäft völlig auf.

§. 39.

Von dem Thränenweiser oder Afterweiser aber, und dessen Natur, machen sich viele Dienstherrn und Schriftsteller wunderbare Gedanken. Er soll oberwärts die Gestalt einer Thräne, am untern Theil aber die Gestalt einer ordentlichen Königin haben, und überhaupt eine Mißgeburt seyn, welche bloß Thränen hervorbringt, statt Arbeitsbienen zu verschaffen. Daß es einen Thränenweiser gebe, welcher bloß Erze, woraus Thränen werden, leget, ist gewiß; allein daß diese Thränenkönigin äußerlich anders aussehe, als eine andere Königin, ist eine offenbare Fabel. Ich könnte Beispiele genug anführen, von Dienstherrn, welche sich Mühe gegeben haben, die Königin aus einem Stock worin lauter Thränen erzeugt werden, zu fangen, in der Meinung jene ungestaltete Mißgeburt zu finden, allein sie fanden sich in der Meinung betrogen; der sogenannte Thränenweiser hatte



allemahl die Gestalt einer ordentlichen Königin, und war eine wahre Königin. Und warum sollte man auch eben annehmen, daß diejenige Königin, welche bloße Thraneneyer legt, nothwendig eine Thranengestalt haben müsse? Ist doch unter den andern lebendigen Geschöpfen es nichts seltenes, daß die Mütter ohngeachtet ihrer völlig weiblichen Gestalt bloß männliche Jungen hervorbringen? Siebt es nicht Hennen, welche lauter solche Eyer legen, woraus Hähne gebrütet werden; ja Siebt es nicht Frauen, welche nichts als Söhne und keine Töchter zur Welt bringen, ohne daß es deswegen nöthig wäre, daß diese Frauen einen Bart oder andere männliche Eigenschaften hätten? Eben so verhält es sich Vergleichungsweise mit der Bienenkönigin; sie kann ob ihre äußerliche Gestalt gleich unverändert ist, dennoch lauter Thranen hervorbringen, oder sie kann ausarten, und da sie anfangs sowohl Arbeitsbieneneyer als Thraneneyer legte, nachher nur allein Thraneneyer legen, so wie eine Mutter im Anfang der Ehe Töchter, nachher aber eine Reihe Söhne gebären kann. Hierin liegt nichts widersprechendes, und der Satz läßt sich von andern Geschöpfen, gar wohl auf die Bienen anwenden.



§. 40.

Weit schwerer aber ist es, die Ursachen zu bestimmen, warum eine Bienenkönigin bloß männliche oder Thraneneyer leget; eben so schwer als es einzusehen ist, warum gerade diese oder jene Mutter lauter Söhne zur Welt bringet. Das Geschäft der Zeugung hat überhaupt noch so viel Dunkles um sich, daß man, anstatt mit Gewisheit davon zu urtheilen, bloß zu Hypothesen seine Zuflucht nehmen muß. Ich habe schon im Hauptstück, von der Erzeugung der Bienen, den Satz der Physiologen angenommen, daß das Produkt, welches aus der Begattung entsteht, allemal von demjenigen Geschlecht sey, welches die meisten Theile zur Bildung der Frucht abgeben hat, und daher gewisse Folgerungen auf die Erzeugung der Bienen gezogen. Ist nun die Königin entweder schwach, oder mit diesem oder jenem unbekannten Fehler behaftet, daß sie nicht im Stande ist, in Abgebung der Theile zur Bildung der Eyer den Thranen das Gleichgewicht zu halten, so ist davon die Folge, daß lauter Thraneneyer entstehen. So weit hergeholt diese Erklärung auch manchen scheinen möge, so scheint sie doch von der Erfahrung einigermaßen bestätigt zu werden. Denn man darf nur die Königin eines Stocks,



worin lauter Thränen erzielt werden, unter-
 suchen, so wird man fast immer finden, daß
 sie irgendwo einen Mangel habe, und bald
 ein Fuß, bald ein Fühlhorn, bald sonst et-
 was fehle. Ob nun gleich der Mangel die-
 ser Theile sie eigentlich zur Zeugung überhaupt
 nicht unfähig macht, so kann er doch von
 weiten gleichsam dazu gar wohl nach dem
 vorigen angenommenen Satz beitragen, daß
 sie bloß und allein, oder häufige Tränenbrut
 hervorbringt. Wir würden dieses noch deut-
 licher finden, wenn man mit Vergrößerungs-
 gläsern die inwendigen Theile einer solchen
 Tränenkönigin allemal untersuchen könnte.
 Wenigstens liegt in dieser meiner Erklärung,
 wie es zugeht, daß eine Königin nichts als
 Träneneyer leget, eben so viele, ja noch mehr
 Wahrscheinlichkeit, als wenn man mit einigen
 Bienengelehrten annehmen will, daß in dem
 einen Eyerstock der Königin die Träneneyer,
 in dem andern aber die Arbeitsbieneneyer ver-
 schlossen lägen, folglich wenn der letztere Eyer-
 stock etwa verdorben, oder die Gänge dessel-
 ben verstopft wären, die Königin nur Thrä-
 neneyer von sich geben könnte; denn diese
 Meynung hat weit größere Schwierigkeiten,
 welche aber hier anzuführen mein Vorsatz
 nicht ist.

§. 41.

Die Kennzeichen, woran man weiß, daß eine Thränenkönigin, oder ein Thränenweisel im Stock sey, sind offenbar. Man siehet im Stock nichts als Thränenbrut, und zwar liegen die jungen Thränen in ordentlichen Thränenzellen, dabey bleiben die Bienen in ihren Geschäften munter. Diese beyden Umstände sind wohl zu bemerken, um die häufige Thränenbrut, welche die Thränenkönigin zur Ursache hat, von der Thränenbrut, womit sich die Arbeitsbienen abgeben, zu unterscheiden. (Siehe § 18 No. 3.) Mancher Bienenwirth urtheilet gleich aus den überhand nehmenden Thränen allein, ohne die andern Zeichen zu Hülfe zu nehmen, daß die Königin fehle, und da er einem solchen Stock durch Beyfügung einer andern Königin helfen will, so misslingen ihm seine Versuche. Die Thränenkönigin leget, wie gesagt, die Thräneneyer in ordentliche Thränenzellen. Die Arbeitsbienen aber wissen von dieser Genauigkeit nichts, sondern legen sie in alle Zellen ohne Unterschied, und zwar trifft man oft acht und mehr Eyer in einer Zelle an, wie ich noch im verwichenen Herbst an einem weisellosen Stock bemerkt habe. Die Bienen bleiben aber auch, wie ebenfalls erinnert, in obigem Fall munter und

und lassen an ihren Verrichtungen nichts sonderliches abgehen; da sie hingegen bey dem gänzlichen Mangel der Königin traurig und nachlässig sind.

§. 42.

So bald man also aus angeführten Kennzeichen merket, daß der Stock entweder ein völlig unfruchtbare, oder eine Thrauenkönigin habe, so leiste man Hülfe. Man versuche erst die schon anderswo angezeigten stärkenden Mittel. Einige rathen den zerschmolzenen Kanarienzucker als ein Mittel an welches die Königin fruchtbar machen soll. Andere geben derselben Honig mit Schaaßmilch oder Milchrahm. Hilft dieses nichts, so suche man die unnütze Königin auf, tödte sie, und gebe dem Stock erst alsdenn eine andere Königin. Dieses Auffuchen der Königin kann auf verschiedene Weise geschehen; entweder nach der Wildmannschen Methode, da man erst am Stock stark klopfet, ihn alsdenn in aller Geschwindigkeit aufhebet und umwendet, und die aus dem Innersten des Stock alsdenn auf einen Augenblick hervorkommende Königin erhaschet; oder, man betäubet die Bienen mit Bovißtrauch, oder man badet sie, und sucht alsdenn unter der Menge die Königin hervor; oder man leget ein Stück von einer frischen Honigwabe in den Stock, so wird in

wenig.